

Editorial : Zusammenschlüsse in ihrer ganzen Vielfalt

Autor(en): **Argenti, Rita**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Schauplatz Spitex : Zeitschrift der kantonalen Spitex Verbände Zürich, Aargau, Glarus, Graubünden, Luzern, Schaffhausen, St. Gallen, Thurgau**

Band (Jahr): - **(2006)**

Heft 6

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

**Zusammenschlüsse
in ihrer ganzen Vielfalt**

Liebe Leserinnen, liebe Leser

Kaum ein Tag vergeht, ohne dass wir über Fusionen in privatwirtschaftlichen Unternehmungen informiert werden. Aber auch in Non-Profit-Organisationen wie der Spitex sind Zusammenschlüsse ein aktuelles Thema.

Dabei geht es nicht in erster Linie um Gewinnoptimierung und Personalreduktion, auch wenn die Finanzen und damit die Finanzierung der Spitex-Leistungen besonders mit Blick auf den Neuen Finanzausgleich und die Neuordnung der Pflegefinanzierung eine wichtige Rolle spielen. Vielmehr sollen mit Regionalisierungen und Zentralisierungen die personellen Ressourcen optimal genutzt und ein bedürfnisgerechtes Angebot erreicht werden.

Der vorliegende Schauplatz enthält verschiedene Beiträge zum Thema Fusionen und Kooperationen. Zum Beispiel werden Modelle für Zentralisationsprojekte vorgestellt und die Erfahrungen mit einem gemeinsamen Administrationszentrum in der Stadt Zürich. Ein weiterer Bericht befasst sich mit der Bildung eines regionalen Gesundheitszentrums im Untereggadin.

Fusions- und Kooperationsprojekte, die von der Basis getragen und nicht von oben diktiert werden, sind einfacher durchführbar. Dies zeigt deutlich das Gespräch mit Elsmarie Stricker, Projektleiterin und Präsidentin der aus einer Fusion hervorgegangenen Spitex Grauholz im Kanton Bern.

Das heisst: Bei solchen Projekten müssen die Auswirkungen auf die Mitarbeitenden ganz besonders beachtet werden, denn eine Veränderung im Berufsumfeld löst

Verunsicherung aus. Miteinbezug und Transparenz bezüglich Informationspolitik können die nötige Sicherheit wieder herstellen und motivieren zum Mittragen und sich auf Neues einzulassen.

Auch die Kundschaft reagiert oft mit Angst auf Neuerungen. Sind die Betreuungspersonen gut informiert, gelingt es auch hier, die nötige Stabilität und Sicherheit zu vermitteln. Zudem ist eine schriftliche Information der Klientinnen und Klienten bzw. Ihrer Angehörigen schon im Vorfeld zwingend notwendig.

Wir vom Redaktionsteam wünschen Ihnen eine anregende Lektüre. Mit dieser Nummer geht auch unser Schauplatz-Jahr zu Ende. Wir wünschen Ihnen geruhesame Weihnachtstage und einen guten Start ins neue Jahr.

Rita Argenti
Verantwortliche Verwaltung
Spitex Kantonalverband Glarus



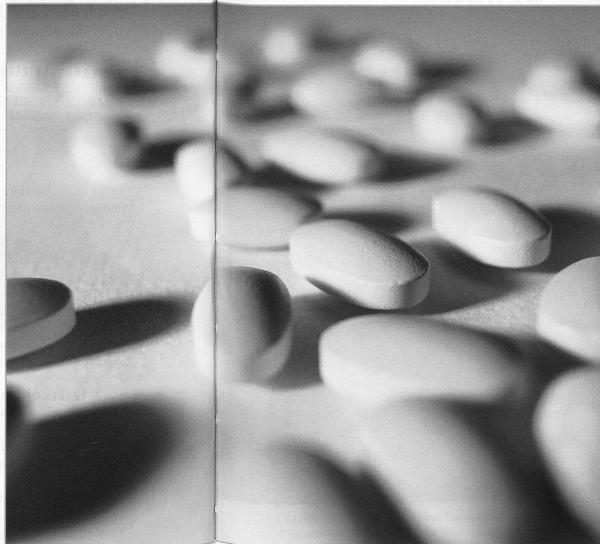
Fusion im Kanton Bern: Ein grosser Schritt über einige Stolpersteine

Eine erste Fusion von drei mittleren Spitex-Organisationen im Kanton Bern ist nahezu abgeschlossen. Die Projektverantwortliche Elsmarie Stricker schildert im Gespräch mit Claudia Weiss die Schritte dieser Fusion und wie sich die grössten Stolpersteine aus dem Weg räumen liessen.

Ein Sonntagsspaziergang ist es nicht, was die drei Berner Spitex-Organisationen in den letzten beiden Jahren durchgemacht haben: Die Organisationen Münchenbuchsee, Jegenstorf und Urtenen-Schönbühl haben in intensiver Arbeit fusioniert und bilden jetzt eine Art Grossunternehmen mit neuen Strukturen. Aber es hat sich gelohnt, und ein Jahr nach der operativen Umstellung können die Beteiligten stolz sein auf ihre neue Spitex Grauholz. Inzwischen haben sich die ärgsten Stürme gelegt und die neuen Strukturen ein wenig eingependelt. Es war ein riesiger Aufwand, aber alles in allem hat es sich gelohnt, fasst Elsmarie Stricker zusammen. Sie war die interne Projektleiterin bei der Fusion und ist heute die Präsidentin der Spitex Grauholz.

Der erste Schritt

Sie erinnert sich noch gut an die ersten Sitzungen mit je zwei Vorstandsmitgliedern und den jeweiligen Betriebsleiterinnen. Diese fanden ab Anfang 2003 in regelmässigen Abständen statt. Eine punktuelle Zusammenarbeit der drei Spitex-Vereine gab es schon seit vielen Jahren. Nun aber stand die Frage im Raum, wie diese Zusammenarbeit verstärkt werden könnte. Als die Pläne konkreter wurden, zog die Gruppe einen Organisationsberater bei, der die verschiedenen Modelle Jose Zu-



Die ersten Stolpersteine liessen nicht lange auf sich warten: Zum Beispiel die Lohnfrage führte zu harten Diskussionen.

sammenarbeit, «Kooperation- und -Fusion» vorstellte und ihnen alle Vor- und Nachteile aufzeigte. Für die Beteiligten war nach gründlichem Überlegen klar: Sie wollten zielstrebig die Variante «Fusion» vorantreiben.

Information der Gemeinden

Auch den nächsten Schritt ging die Projektgruppe schwingvoll an und organisierte schon bald

einen Info-Abend für die Gemeinden. «Das hat sich gelohnt. Dank dieser Offenheit haben wir die Fusion auf Gemeindeebene von Anfang an gut eingefädelt, freut sich Elsmarie Stricker. Das Interesse war gross, viele der 13 Gemeinden besuchten den Info-Anlass und stellten Fragen: Die ländlichen Gemeinden hatten vor allem Angst vor der Vormachtstellung der grösseren Gemeinden, denn die Fusion betraf ganz kleine, wie Ballmoos mit seinen knapp 60 Einwohnern, und daneben grosse, wie Münchenbuchsee mit fast 10 000 Einwohnern. Auch die Finanzen waren ein wichtiger Diskussionspunkt:

Die kleineren Gemeinden, in denen das nachbarschaftliche Netz noch relativ gut funktioniert, befürchteten, sie müssten die Dienstleistungen der grossen Gemeinden mitfinanzieren. Aber im Gespräch liessen sich schliesslich alle vom neuen Modell überzeugen.

«Die Gemeinden nehmen verstärkt davon Kenntnis, dass sie Leistungsbesteller sind, also nicht mehr operative Geschäfte einer Spitex Organisation mitbestimmen, sondern die für die Bevölkerung notwendigen Spitex-Leistungen einkaufen», hat auch Rahel Gmür festgestellt. Sie ist Projektverantwortliche des Projekts «Regionalisierung der Spitexlandschaft» beim Spitex Ver-

band des Kantons Bern und steht interessierten Organisationen bei Fragestellungen zum Initiieren eines Fusionsprojektes zur Verfügung. «Vieles ist im Rollen, die Spitex-Welt bewegt sich», bringt sie es auf den Punkt und betont: «Das ist wichtig, denn jetzt können die Organisationen die Zukunft mitgestalten, und zwar ohne rigide Vorgaben des Kantons.»

Transparente Information

Genau so sahen es auch die drei Organisationen Münchenbuchsee, Jegenstorf und Schönbühl. Deshalb zogen sie im April 2004 einen externen Berater bei, legten die Projektorganisation und den Fahrplan mit Terminen fest und setzten sich das ehrgeizige Ziel, ab 1. Januar 2006 in der neuen Form loszulegen. Zur Unterstützung des Projektteams (bestehend aus drei Betriebsleiterinnen und drei Vorstandsmitgliedern) und als Entscheidorgan wurde eine Projektbegleitgruppe gegründet, in der neben Vorstandsmitgliedern und Personalvertreterinnen auch Gemeindevertreter sassen. Nebst verschiedenen Hearings bei den Gemeinden pflegte das Projektteam eine transparente Information gegenüber allen Mitarbeitenden, veranstaltete einen speziellen Info-Anlass und verschickte zwei Info-Schreiben, damit alle über den Stand der Dinge informiert waren.

Löhne und Personal

Der erste Stolperstein liess trotzdem nicht lange auf sich warten: Die Lohnfrage führte schon bald einmal zu harten Diskussionen. Die Richtlinien des Kantons lassen viel Spielraum offen, und eine der drei Organisationen hatte bis dahin überdurchschnittlich hohe Löhne bezahlt, die im Gesamtbetrieb nicht mehr tragbar waren. «Dieses Thema war sehr heikel», so Projektleiterin Elsmarie Stricker. Auch hier half nur eines: Das Problem sofort thematisieren und immer alle Seiten klar informieren. Deshalb wurden Einzel-

gespräche geführt mit jenen Mitarbeiterinnen (rund ein Dutzend), die von der Lohnanpassung besonders betroffen waren. Im September 2005 erhielten alle Angestellten die Kündigung und zugleich den neuen Vertrag mit dem neuen Lohn. Jetzt, ein Jahr später, haben sich die Wogen geglättet. Wir haben auch versucht, einige personalfreundliche Zeichen bezüglich BVG, NBU zu setzen und dort nicht nur die Minimallösung zu wählen, erklärt Elsmarie Stricker.

Sitz der Geschäftsstelle

Eine weitere schwierige Frage war diejenige nach dem Sitz der neuen Geschäftsstelle. Ein Grundsatz war klar, die Geschäftsstelle sollte nicht mit einem Stützpunkt vermischt werden, sondern einen eigenen Standort erhalten. Eine Offert-Anfrage bei den drei Gemeinden zeigte rasch die Lösung: Jegenstorf konnte kein Angebot machen und Münchenbuchsee wäre teurer gewesen, also fiel die Wahl auf Schönbühl. Im Januar 2006 sind die Büros dorthin gezogen, und die administrativen Mitarbeiterinnen aller drei Organisationen agieren von dort aus. Elsmarie Stricker ist sich bewusst: «Das neue Büro war für sie sehr ungewohnt, da sie plötzlich nicht mehr im täglichen direkten Kontakt mit den Pflegefachfrauen standen.»

Neue EDV-Lösung?

Bei der Zusammenführung der Administration gab es ein weiteres Problem: Die drei Organisationen hatten bisher nicht alle mit der gleichen Software gearbeitet, und die Frage war nun, welche Lösung man wählen wollte. Als Kompromiss übernahm man vorerst jenes Programm, das zwei der Organisationen bisher schon verwendet hatten. «Auch wenn wir wussten, dass diese Lösung nur eine vorübergehende sein konnte, hatten wir im Moment kaum eine andere Wahl», erklärt Elsmarie Stricker. Der Aufwand, zusammen mit allen anderen Fusionsfragen auch noch eine